Schleyer. In ihrem Buch lurchdrang. Ein Vorabdruck

hier sei vom Banküberfall bis zur Entführung alles möglich. Ein Dokument habe die Vermutung geweckt, eine Entführung sei geplant. "H. M. auschecken", "big money" diskutieren; wo den Typen "bunkern"?

Hanns Martin Schleyer hatte bereits von 1975 an als gefährdet gegolten (Sicherheitsstufe 3: "Anschlag nicht auszuschließen"). Anfang August 1977 lagen so starke Hinweise auf eine besondere Gefährdung vor, dass Schlever auf Weisung des baden-württembergischen Innenministeriums fortan an beiden Wohnorten - Stuttgart und Meersburg - und in Köln jeweils Begleitschutzkommandos gestellt bekam. Immer mindestens drei Beamte der baden-württembergischen Polizei waren eingeteilt, um ihn zu schützen. Im Rahmen der Sitzung des Innenausschusses des Bundestags am 1. September hatte Horst Herold auch gesagt, man müsse davon ausgehen, dass die Rote Armee Fraktion sich im buchstäblichen Sinne als Teil einer Weltbürgerkriegsarmee verstünde und Hinweise dafür sprächen, dass ein gleichzeitig befohlener Angriff auf die Nervenknoten "dieses Staates" nicht auszuschließen seien - man dürfe die Situation nicht unterschätzen. Diesen Hinweisen, so Herold, stünde eine Unterdimensionierung der für die Terrorismusbekämpfung vorgesehenen Kräfte gegenüber.

Mit "big money", so stellte sich später heraus, war Jürgen Ponto gemeint gewesen; mit "H. M." Hanns Martin Schley-

Hanns-Eberhard Schleyer Die Trauer um meinen Vater hat mich und meine Familie begleitet. Auch die Frage, ob ein Staat nicht stärker ist, wenn er human handelt. Diese Frage ist jetzt so aktuell wie damals. Ohne ordnungspolitische Maßnahmen kann man Straftätern, auch Terroristen, nicht begegnen. Reflexartig werden nach Attentaten Stimmen laut, die härtere Gesetze fordern. In meinen Augen würde es ausreichen, bestehende Gesetze auszuschöpfen und die Diskussion stattdessen auf die Frage zu lenken, ob und wie man Menschen im Prozess der Radikalisierung noch erreichen kann.

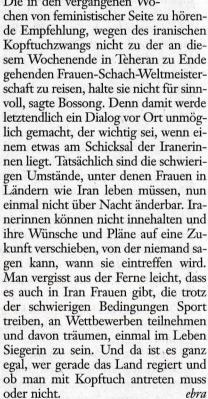
Der Text ist ein Auszug aus Anne Ameri-Siemens' Buch "Ein Tag im Herbst. Die RAF, der Staat und der Fall Schleyer" (Rowohlt Berlin, 320 Seiten, 19,95 Euro). Es erscheint am 10. März.

ans Integrationsministerium wenden, wo sie zuerst zu hören bekam, Kohn habe sich nie wirklich in Deutschland integriert, sondern habe stattdessen immer nur im "Borchardt" und in seinen Kolumnen auf die Deutschen und ihren schlechten Kleidergeschmack geschimpft, und darum könne man ihr leider nicht helfen, aber wenn sie wolle, könne sie es vielleicht bei Makkabi Hamburg versuchen, diese Leute hätten ja ihre Finger überall drin - und als die verzweifelte Rosa wirklich dort anrief, ging nur ihr Großvater Herschel ans Telefon. "Hallo, wer ist da?",

te, und das wollten sie nicht verpassen. Als Kohn und Rosa ins Taxi einsteigen wollten, klingelte Rosas Telefon. "Wenn ihr wollt, Rosale", sagte Balalaika, "könnt ihr zuerst auch zu uns kommen. Bestimmt hat mein armer Junge bei den Moslems immer nur Köfte und Ayran gekriegt, und ich habe genug Borschtsch, Pelmeni und Kwas für alle. Aber sag diesem Nudnik: Wenn er gleich wieder anfängt, uns zu nerven und zu beleidigen, dann fliegt er auf der Stelle hier raus und kann sich den Rest seines Lebens von Döner ernähren!"

KLEINE MEINUNGEN

Schachtuch Das Leben von Iranerinnen wird leider oftmals auf das Kopftuch reduziert. Umso erfreulicher ist, wie die Schriftstellerin Nora Bossong gerade im Literarischen Colloquium Berlin von ihrer Iran-Reise berichtet hat. Die in den vergangenen Wo-



Pannschüppe Diese ersten Sätze, sie hauen einen immer wieder um: "Eine Woche nachdem meine Schwester die Markt-Börse eröffnet hatte, saßen wir dort morgens mit etwa 20 Leuten, um den Leichenschmaus meiner Mutter zu feiern, die Ende April nach vierjähriger Bettlägerigkeit sanft entschlafen war." So beginnt Wolfgang Welts postumes Romanfragment "Die Pannschüppe", wie man im Ruhrgebiet ein Untertagegerät zum Kohleschippen

nennt. Hier ist es zugleich der Spitzname des Fußballclubs, der auf dem Gelände Zeche spielt. kommt einem wie ein kleines Zeichen vor, wenn man sich im Juni 2016 auf dieser Seite, in der Kolumne "Im Him-

einer mel", im Nachruf auf Wolfgang Welt, gewünscht hat, er möge

eine kurze Nachricht schicken, dass er dort oben weiterschreibe. Das Fragment ist jetzt im "Schreibheft. Zeitschrift für Literatur" (Nr. 88, Rigodon-Verlag, 202 Seiten, 13 Euro) erschienen, 26 Seiten lang, gerahmt von einem Brief Peter Handkes an Wolfgang Welt vom März 2016 und einem Mailwechsel zwischen Welt und Frank Witzel, dazu Briefe von Welt an Siegfried Unseld und Hermann Lenz aus den achtziger Jahren. Es ist der vertraute Welt-Sound, dieser unnachahmliche Prosaton, der wie gesprochene Sprache klingt und doch genau gearbeitet ist. Die wenigen Seiten umfassen die Zeit vor dem ersten Roman "Peggy Sue", nicht nur Peter Handke in seinem Brief ist erstaunt, "daß Sie so ein guter Fußballer waren!". Es geht, wie immer eigentlich, um Popmusik, Mädchen, Fußball, Schule, dies und das im Alltag. Es ist schade, dass so schnell Schluss ist, und schön, dass diese Seiten geblieben sind.

Marx Um eine Welt, in der das Kapital gleichzeitig Mittel und Zweck ist, in all ihrer Eigenartigkeit zu präsentieren, schrieb Marx ein Buch, das selber alle Maßstäbe sprengt. In Mathias Greffraths "RE: Das Kapital" (Kunstmann) machen Denker von Elmar Altvater bis Hans-Werner Sinn diese Detonation wieder hörbar: eine ebenso informative wie inspirierende Übung wider die "breitmäuligen Faselhänse der deutschen Vulgärökonomie".